

# 2101



**Priester Johann Jakob Schefer**

## **PREDIGT ÜBER DAS 1. GEBOT**

**2. Mose 20, 2-3**

**St. Gallen 1903**

## **PREDIGT ÜBER DAS 1. GEBOT**

**PRIESTER JOHANN JAKOB SCHEFER**

**ST. GALLEN  
1903**

**2. MOSE 20, 2-3**

**EDITION ALBURY COLLECTION  
BY CHURCH DOCUMENTS**

Der vorliegende Text  
ist eine wörtliche Abschrift des Originals  
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

EDITION ALBURY COLLECTION  
© CHURCH DOCUMENTS, BEERFELDEN MAI 2006  
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

## PREDIGT ÜBER DAS 1. GEBOT

**Priester Johann Jakob Schefer  
St. Gallen, 1903**

### **2. Mose 20, 2-3**

„Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe.

Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“.

Die Zeit der kirchlichen Feste Weihnacht, Ostern und Pfingsten ist wieder einmal vorüber, und wir sind wiederum in jene Zeit der 24-26 Sonntage nach Pfingsten eingetreten, in der die Kirche von jeher vorzugsweise in der göttlichen Sittenlehre unterwiesen worden ist. So lasst uns denn auch in einer Reihe von Predigten die Gebote betrachten, die der HErr, unser Gott, in Seinem 5. Bund mit Menschen, Seinem Volk Israel gegeben hat.

Das Gebot enthält eine Hinweisung auf die veränderte Lage des Volkes, Gott stellt sich gleichsam Seinem Volk vor als derjenige, der es allein in diese veränderte Lage gebracht habe, um es hinfort ganz

besonders in Seine Hand zu nehmen. Israel, ein Volk von mehr als 600.000 streitbaren Männern, aber erniedrigt durch die Leiden einer 400jährigen Knechtschaft, stand da, einsam in der Wüste unter der Hand eines einzigen Mannes mit schwerer Zunge. Erlöst von der Sklaverei und frei von seinen Drängern, abge sondert von der ganzen übrigen Welt, stand also Israel am Sinai vor seinem Gott, den es noch nicht kannte. Was Weg und Schicksal dieses Volkes ohne die besondere geistliche Führung Gottes naturgemäß hätte werden müssen, das sehen wir daran, wie es sich während der 40tägigen Abwesenheit Mose auf Sinai, unter Aaron benommen hat. Es erinnerte sich an den Götzendienst der Ägypter, machte sich ein goldenes Kalb zum Götzen und hielt ihm ein Opferfest in echt heidnischer Unreinigkeit. Uns zur Warnung und Erleuchtung hat Gott das zugelassen, während Er mit Mose auf dem Berg redete. Denn Sein Wort in den heiligen zehn Geboten ergeht heute nicht allein mehr an Israel, sondern an alle Menschen insgesamt und an jeden einzelnen. Der Ruf: „Ich bin der Herr, dein Gott“, ergeht an Herz, Geist und Gewissen eines jedes Menschen, und er findet auch in jedem Menschen, der ihn hört, einen Widerhall. Denn von Gott und für Gott sind wir alle gemacht. Gott ist die Wahrheit und des Menschen Herz ist so gemacht, dass es ihn in seinem Innersten nach der Wahrheit hungert und dürstet. Des Menschen Herz ist voll Unruhe, bis es

ruht in Gott, bis es die Wahrheit gefunden hat und mit ihr versöhnt ist. Das ist Ruhe in Gott.

Jeder Mensch weiß, dass er nicht in seiner eigenen Macht steht; jeder weiß, dass er sterben muss, dass er von dieser Welt fort und vor das Angesicht seines Schöpfers gefordert wird. Darum horcht auch jeder auf, sei es willig oder unwillig, wenn er von Gott reden hört. Ein jeder weiß, um was es sich handelt, sobald er von Gott reden hört, selbst der Götzendiner hat in seinem Innersten ein Wissen von Gott, ohne dass ihn jemand darüber belehrt hat. Darum gelten Gottes Gebote allen Menschen.

Aber nur jene, die es gehört haben, wissen es, dass sie diesen Gott als ihren HErrn und Gott ehren und Ihm allein dienen sollen und dürfen. Auch dem Volk Israel musste das mit Donnerstimme verkündigt und durch Gerichte und Erweisung vieler Wunder und Zeichen bekräftigt werden. Sie mussten Ihn immer und immer wieder erfahren als einen nahen Gott und als einen eifrigen Gott, ehe sie Ihn als einen solchen anerkannten und Ihm allein dienten.

Wenn sich aber das Offenbarungswort „Ich bin der Herr, dein Gott“ an uns Christen richtet, so wird aus unserem Innern ein tieferes Verständnis und ein deutlicherer und mächtigerer Widerhall erwartet, als

von Juden und Heiden. Die letzteren, denen Gottes Wort noch nicht verkündigt ist, haben von Ihm noch gar nichts erfahren, das sie mit Sicherheit als von Ihm hinnehmen könnten; sie haben nur die Stimme in ihrem Innersten, die von allerlei Irrlehren übertönt wird. Was aber die Israeliten bloß äußerlich erfahren haben als eigentliche Taten Gottes, das haben wir Christen in einer hohen, geistlichen Weise erfahren. Während Israel nur aus irdischer Knechtschaft befreit, unter ein vorbildliches Gesetz, in schattenhafte Ordnungen gestellt und in ein irdisches Erbe eingesetzt wurde, sind wir, wie der Apostel sich ausdrückt, vom Vater „tüchtig gemacht (worden) zu dem Erbteil der Heiligen im Licht; (...) errettet von der Obrigkeit der Finsternis und (...) versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, (nämlich) die Vergebung der Sünden“ (Kol. 1, 12-14).

Wie Er das Volk Israel um Seiner Verheißung willen, die Er dem Abraham gegeben hatte, aus der Knechtschaft Ägyptens erlöst hat, so hat Er, von Liebe bewegt, uns von der Welt erwählt und ausgesondert, uns von der Knechtschaft des Fleisches und des Teufels befreit und in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes versetzt. Wie ganz anders muss uns daher der Zuruf anmuten „Ich bin der Herr, dein Gott“. Das erste Gebot ist das Gebot des Glaubens. Diesem Gebot

gemäß will der HErr, unser Gott, dass wir Ihn erkennen; und wie die Betrachtung der Natur uns Ehrfurcht einflößt vor Gott, dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, so muss uns Seine Gnade und Zucht, die wir in unserem Leben erfahren, zur Anbetung stimmen.

Wenn wir unsere Herzen zu Gott schicken und aufmerken, so erfahren wir, dass Gott alle Menschen zieht und züchtigt. Er ist nicht ein Gott, dem Bosheit gefällt und Er lässt Ruhmredige nicht bestehen vor Seinen Augen. Er ist ein Gott, der Gräuel hat an den Blutgierigen und Falschen, ein Gott, der die Lügner umbringt und offenbar macht, dass in ihrem Mund nichts Wahres ist, und dass ihr Inwendiges aus Herzeleid besteht. Ja, Er zeigt uns, dass wir selbst voll Unrecht sind und nicht zu bestehen vermögen vor Seinem Angesicht.

An Seinem Wort merken wir, dass unser Herz ein eitles und verzweifelt böses Ding ist, und dass es aber doch zu Gott geschaffen ist und keine Ruhe findet, bis seine Eitelkeit und Bosheit hinweggetan wird und es ruhen kann in Gott. Darum „lasst uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn er ist unser Gott und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand" (Ps. 95, 6 u. 7).

Mit dem Zuruf „Ich bin der Herr, dein Gott", will Er uns zu sich ziehen, dass wir Ihm in Ehrfurcht, Anbetung und Dank nahen. Wer Gott den Dank seines Herzens für alle Seine Wohltaten vorenthält, der sündigt wider das erste Gebot.

Wie traurig ist es, dass Menschen die Wohltaten Gottes Tag für Tag hinnehmen und sich ihrer erfreuen können, ohne an den Geber aller dieser guten Gaben zu denken, geschweige, Ihm mit lauter Stimme zu danken. Gerade jetzt ist die Jahreszeit, in der die Leute am meisten sich freuen, da ein Fest das andere ablöst, die Zeit, in welcher fast jeder seinen Teil an Freude und Vergnügen hinnimmt. Es ist die Zeit der Ferien, der Spaziergänge, der Reisen, des Kurlebens. Wie viele von denen, die solches genießen können, empfinden dabei wirklich große Freude, und das sind die besseren Menschen, als jene, die alles, was sich ihnen bietet, ohne Freude, sondern vielmehr mit kritischem und unzufriedenem Sinn betrachten. Es ist schön, in dieser Zeit Leute zu beobachten, die Freude an der Natur und an ihren Gaben empfinden, ja solche, die von Lust überwältigt, in dieser Zeit mit Jauchzen und Singen durch die Welt ziehen.

Aber das ist traurig, dass es möglich ist, die Größe und Herrlichkeit der Werke Gottes in der Natur zu betrachten und sich ihrer zu freuen, das Leben und

seine Freuden mit vollen Zügen und jubelnd zu genießen, ohne an den Geber aller dieser guten Gaben zu gedenken. Traurig ist es, dass der Schöpfer und Erhalter so viele fröhliche und glückliche Leute umsonst mahnen muss: „Ich bin der Herr, euer Gott.“

Das erste Gebot, das Gebot des Glaubens an Gott, ist nicht nur das erste der Reihenfolge nach, sondern es ist der Grundstein des ganzen göttlichen Gesetzes. Durch die Annahme dieses Gebotes erhebt sich der Mensch über alle vergängliche Kreatur, über die Geschöpfe der Tierwelt, deren Angesichter niederwärts zur Erde gerichtet sind. In die Menschenbrust hat Gott einen Zug nach oben gelegt, einen Drang, der uns gen Himmel blicken lässt, woher alles Gute gekommen ist, stets noch kommt und immer kommen wird. Gott, den Schöpfer und Erhalter zu suchen und zu finden ist das selige Vorrecht des Menschen, ein Vorrecht, das Gott der HErr in Seiner erbarmenden Liebe selbst dem Sünder zugesteht und in dessen Ausübung Er ihn selbst mächtig unterstützt, indem Er ihm zuruft: „Ich bin der Herr, dein Gott“. So hat Er schon durch David und Asarja zu Salomon und dem alten Bundesvolk gesprochen: „Der Herr ist mit euch, weil ihr mit ihm seid; und wenn ihr ihn sucht, wird er sich von euch finden lassen“ (2. Chron. 15,2).

Der HErr, unser Gott, der seit dem Sündenfall nicht aufgehört hat, Menschen zu suchen, denen Er sich offenbaren konnte; der HErr, unser Gott, der einst auch das Volk Israel aus Ägypten führte in die Einsamkeit der Wüste, um dort sich ihm zu offenbaren und es an Seine mächtige Hand zu nehmen, Er sucht die Menschen nicht weniger zu sich zu ziehen, seit Er Seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, die Sünder selig zu machen.

Er sucht dich und mich - und je mehr Er dich und mich findet und dich und mich Ihn finden lässt, desto völliger verlangt Er danach, dich und mich noch näher an sich zu ziehen, indem Er sich immer mehr und wunderbarer als der HErr, unser Gott, offenbart und betätigt. Und Er wollte so gerne, dass wir alle Ihn suchten und fänden durch die Betrachtung Seiner herrlichen Werke, durch Erfahrung Seiner Wohltaten, nicht erst im Elend, in der Not und in Anfechtung.

Er möchte sich so gerne uns allen in einem sanften Säuseln offenbaren, wie Seinem Knecht Elias, nicht im Erdbeben und nicht im Brausen des verheerenden Orkans. Aber Er hat es sich so fest vorgenommen, uns alle zu sich zu ziehen und selig zu machen, dass Er nicht dabei bleiben kann, uns nur durch Erweisung Seiner Liebe und Güte, durch die Erzeugung Seiner Werke und durch sanftes Mahnen

und Locken aufmerksam zu machen, sondern Er führt uns, wenn nötig, auch in die Tiefe der Trübsale, damit wir Ihn eher suchen möchten.

Es ist eine große Demütigung für uns, dass es solcher Mittel bedarf, um uns zur Erkenntnis Seiner Hoheit zu bringen, und noch demütigender ist die Tatsache, dass wir oft so verblendet und so irdisch gesinnt sind, dass wir selbst im Schatten der Trübsale unsere Augen nicht nach der Sonne göttlicher Gnaden ausschauen lassen. „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“ (Ps. 50, 15). „Ich bin der Herr, dein Gott“, mit dieser Einladung sucht Er uns dann auch in der Grube auf, um uns für sich zu gewinnen, uns zu erretten und zu erhöhen.

O, möchten wir immer daran denken, dass der HErr, unser Gott, allezeit mit uns zu reden hat, in der Freude und in der Trübsal, und dass alles, was uns widerfährt, Freude oder Leid, Schickungen sind zu dem einen großen Zweck, uns näher zu Gott zu erheben! „Ich bin der Herr, dein Gott!“ Das ist eine Lehre, an der wir nie ganz auslernen werden, denn wir sind berufen, immer näher zu Gott geführt zu werden und immer tiefer in Sein Wesen einzudringen, immer inniger mit Ihm verbunden zu werden. Israel hatte bei seinem Auszug aus Ägypten bisher ganz unerhörte

Offenbarungen Gottes geschaut, hatte die Taufe als ein von Gott von allen Völkern abgesondertes, Ihm zu Weihendes Eigentum im Roten Meer empfangen, wurde mit Himmelsbrot und mit Wasser des Lebens aus dem geistlichen Felsen gesättigt - aber der HErr war mit diesen Gnadenerweisungen mit ihm noch nicht am Ziel. Jetzt erst begann die tiefere Offenbarung Seines Wesens an dies auserwählte Volk. „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe.“ So redete Gott weiter zu ihm. „Der bin Ich, das habe Ich an dir getan und nun höre zu, was Ich weiter an dir tun will, und was du dabei zu tun hast.“ Gott wollte dieses Volk zu Seinem Mitarbeiter machen an der Herbeibringung des Heils für alle Völker.

Geliebte, so geht es immerfort; Gott steht nicht still, und Er will, dass die von Ihm Gesuchten und Ergriffenen Ihm auf Seinen Schritten folgen sollen. Darum redet Er in Seinem ersten Gebot auch zu uns, die wir in einem viel höheren Sinn aus Ägyptenland, aus einem Diensthause, geführt sind und Seine starke Hand nicht nur äußerlich, sondern in unserem Innersten, in unserer ganzen Natur erfahren haben. „Siehe, was habe Ich an dir getan! Ich habe dich aufgehoben, als du hilflos in deinem Blute lagst, von deinen Sünden habe Ich dich reingewaschen und mit reiner Leinwand der Gerechtigkeit bekleidet. Als Mein

Kind habe Ich dich aufgenommen und geschmückt mit dem Kleinod himmlischen Bürgertums. Und nun vergiß nicht deinen Stand, Ich bin der HErr, dein Gott." Er verlangt von uns Wiedergeborenen kindliche Ehrfurcht, Anbetung und Danksagung. Das soll unsere Einigkeit mit Ihm unterhalten, uns fest mit Ihm verbinden und zugleich getrennt halten von der Welt, dem fleischlichen Wesen und Trachten und fern von den Werken und Anschlägen der Finsternis und des Teufels.

„Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben". „Ich (...) will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen" (Jes. 42, 8). Geliebte, lasst uns nicht glauben, dass wir über die Sünde des Götzendienstes erhaben seien! Etwa deshalb, weil schon die Heiden, die unsere Vorväter waren, keine Bilder aus Holz, Stein oder Metall anbeteten, oder weil der Stand unserer Bildung ein derartiger sei, dass der rohe Götzendienst bei uns ein Ding der Unmöglichkeit geworden ist. Es ist ja wirklich auch kaum anzunehmen, dass ein eigentlicher Götzendienst, wie die Völker Afrikas z. B. ihn noch treiben, unter uns aufkommen könnte, oder dass selbst die Ungläubigen nur dazu kommen könnten, buchstäblich in die Abgötterei der alten Griechen oder Römer zu verfallen,

deren Götter in symbolischem Sinn von den ungläubigen Gebildeten Europas wieder viel genannt werden.

Aber die Neigung des natürlichen Herzens zur Abgötterei und die Gefahr des Zurücksinkens in diese ist dennoch da, leider auch bei uns! Es gibt unter den Christen gar feine Formen der Abgötterei genug, die ebenso schwer auszurotten sind, als unter dem alten Volk Israel der Götzendienst der Ägypter und Kanaaniter. Gottes Wort ist unvergänglich und die Namen, die im Alten Testament, wie im ersten Gebot z. B., den Verirrungen des Menschen ohne Schonung beigelegt sind, bezeichnen auch ganz treffend unsere Verirrungen. Der Ausdruck „andere Götter neben mir haben" deckt uns auch da unsere Sünden auf, wo der gewöhnliche Mensch nicht an das Vorhandensein von Sünde denkt. Das Neue Testament führt uns da auf die rechte Spur. St. Paulus nennt den Geizigen einen Götzendiener (Eph. 5, 5), und unser HErr Jesus Christus gibt diesem Götzen einen Namen, indem Er uns warnt: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon" (Matth. 6, 24). Dem Götzen Mammon dient aber nicht nur derjenige, der ihn hat und der zum Goldklumpen spricht, du bist „mein Trost" (Hiob 31, 24), sondern auch die vielen anderen, welche ihn nicht haben, denen aber gerade dieses Nichtbesitzen keine Ruhe lässt, so dass sie, statt auf Gott zu ver-

trauen, sich beständig mit der Sorge quälen: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, wo werden wir wohnen, womit werden wir uns bekleiden?“

Unser Mangel an Gottvertrauen, unsere Feigheit und Kreuzesflucht treibt uns zur Abgötterei, darum fasst St. Paulus alle christlichen Götzendiener zusammen in dem Ausdruck: „Die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammnis, welchen der Bauch (oder das Geld, oder Ehre vor der Welt) ihr Gott ist, (...) die irdisch gesinnt sind" (Phil. 3, 18 u. 19). Geliebte, Gott, der HErr, verbietet uns den Götzendienst nicht aus eigenem Interesse. Wir können Ihm Seine Ehre bei Ihm selbst nicht rauben, sondern nur bei uns, und dann ist es nicht Gottes, sondern unser Schade. Wir verletzen aber durch Untreue Seine Liebe, die Er an uns erweist. Und Er will nicht, dass wir die Frucht Seiner Liebe verlieren sollen, darum befiehlt Er uns, keine anderen Götter zu haben neben Ihm. Er hat uns teuer erkauft, dass wir aus dem Staub erhoben und stark würden, auf der Höhe unserer himmlischen Berufung zu bleiben. Unsere Stärke aber ist unser Glaube und unser Vertrauen zu Gott und die Liebe zum Kreuz Christi. Nur der Schwache fällt zurück unter das knechtische Joch des Welt-, des Fleisches- und des Teufelsdienstes, die Feinde des Kreuzes Christi.

Auch die Menschenfurcht, Geliebte, ist Götzendienst. Wer Gott liebt und vertraut, braucht keine Menschen zu fürchten. „Fürchte Gott, tue Recht, scheue Niemand", das ist auch eine Ausführung des ersten Gebotes: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben". Dieses „Niemanden scheuen" ist aber eine christliche Tugend, die leider nur sehr wenige Christen ausüben. Da gibt es allerlei Missbräuche im Volk, unter denen auch diejenigen zu leiden haben, die ihnen abgeneigt sind, die Trinksitten, das Fluchen, die Sonntagsentheiligung und noch vieles andere mehr. Wenn aber jemand sich dagegen auflehnt, die Sünden öffentlich rügt und seine Brüder in Christo auffordert, ihn darin zu unterstützen, so trifft er meistens auf Kopfschütteln und Missbilligung, weil die meisten nicht gern die öffentliche Meinung gegen sich haben wollen. Erwirbt sich jemand dadurch viele Feinde, dass er, die Gebote Gottes hochhaltend, sich mit dieser öffentlichen Meinung in Widerspruch setzt, so wird er auch von den so genannten Frommen noch dazu gescholten. „Warum wollte er mit dem Kopf durch die Wand?", so heißt es. Die Menschenfurcht ist zu einem allgemeinen Götzendienst geworden. Selbst solche, die in ihrem Innersten von Gottes Hoheit und der Menschen Nichtigkeit überzeugt sind, wollen es doch um der Gebote Gottes willen mit solchen nicht verderben, die ihnen im Irdischen schaden könnten, weil sie Gott nicht zutrauen,



dass Er ihnen solchen Schaden reichlich ersetzen würde.

Das ist Götzendienst, das heißt eben, andere Götter haben neben dem HErrn, unserem Gott. Wer sich von solchem Götzendienst völlig frei weiß, der werfe den ersten Stein auf jenen anderen, den Menschen noch mehr zum Abgott machen. Achten wir auf die Zeichen der Zeit, so sehen wir die Abgötterei inmitten der Christenheit anschwellen, wie eine Flut. Früher machte man aus dem Priestertum einen Abgott. Jetzt ist davon bei uns wenig mehr vorhanden, aber man vergöttert dafür den natürlichen, gefallen Menschen. Große Leute, Genies, Künstler werden vergöttert, man meint, der geniale Mensch dürfe nicht mehr mit dem Maßstab der Sittlichkeit und der Gebote Gottes gemessen werden, seine Leistungen für die Menschheit entschädigten weitaus für allfällige Übertretung und Verwerfung göttlicher Gebote.

Auch das ist Abgötterei und wird soweit führen, dass der Mensch der Sünde gegenüber dieser Welt an die Stelle Gottes tritt und ihre Anbetung in Anspruch nimmt. Wer an diesem Treiben kein Teil haben will, der muss vor allem danach ringen, völlig von aller Menschenfurcht, von jeder Spur dieses alles durchdringenden Sauerteigs befreit und gereinigt zu werden.

„Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!“ Wie ein Donnerhall muss dieses Wort in unseren Herzen widerhallen. Die Reinigung aber von dem verderblichen Götzendienst in der Kreuzesflucht geschieht nicht durch Schrecken und Drohen allein. Die Liebe muss da sein, nicht bloße Furcht. Das böse Gewissen muss geheilt, der Friede zwischen Gott und dem Menschen muss wiederhergestellt, sein Herz völlig zu Gott, dem HErrn, bekehrt werden. Und weil diese Zeit die letzte ist, Geliebte, weil der Antichrist mit seinem Götzendienst nun offenbar wird und die Zukunft des HErrn nahe ist, darum muss diese Zeit der Stille zu einer Zeit der inneren Reinigung für uns alle werden, damit der HErr lauter ungeteilte Herzen bei uns findet. Das Gesetz macht uns nicht bereit und nicht selig, sondern Gnade und Friede von Gott und dem Vater unseres HErrn Jesu Christi muss uns also erfüllen, dass wir alle irdischen Dinge und Verhältnisse nichts mehr achten gegenüber dem Überschwang der Liebe Gottes.

St. Paulus schreibt: „Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht“ (Gal. 1,10). Haben wir Ruhe und volle Genüge bei Gott in Christo gefunden und also das höchste Gut ergriffen, so fragen wir nichts mehr nach dem, was die Welt zu ihrem Abgott macht, sondern wir erkennen das abgöttische Wesen als eine Qual. Wer aber

noch nicht so fühlt, wer noch nicht bereit ist, um Gottes und Christi willen auf alles zu verzichten, was ihn am Gehorsam und am Dienst Gottes hindert, der meine nicht, dass er auf irgendeine andere Weise in diesen allein seligmachenden Stand der Gnade gelange, als durch gründliche Buße und Bekehrung. Nur die Sünde kann uns davon scheiden - erkannte oder unerkannte Sünde allein kann daran Schuld sein, wenn es Getauften zu schwer wird zu wählen zwischen Gottes- und Menschendienst.

Wer nicht völligen Frieden hat mit Gott, der sieht Seine Herrlichkeit nicht, hat kein starkes Vertrauen auf Seine Hilfe und klammert sich aus diesem Grunde an das an, was er hier auf Erden liebt. „Ihr sollt keine anderen Götter neben mir haben“. Gott will uns so nahe zu sich ziehen, dass wir uns in völliger Sicherheit bei Ihm fühlen, selbst wenn auf Erden alles wider uns wäre. Er will uns aber zu sich ziehen, Geliebte, ganz besonders in dieser Zeit unserer Reinigung. Kommt herzu und zeigt euch den Priestern, offenbart euren Herzenszustand und lasst euch helfen, ehe die Gnadenzeit ganz zu Ende geht. Sucht den Frieden Gottes, wenn ihr ihn nicht habt, er allein macht die Verzagten zu Helden, der Friede mit Gott allein bewahrt vor aller Abgötterei, die zum Verderben führt. Wer Frieden hat mit Gott, der fürchtet weder

Welt, Fleisch noch Teufel, denn sie haben keinen Anhaltspunkt mehr an ihm.

„Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich; sooft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich. Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott, was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?“ Fühlen wir so, dann hindert uns keine Scheu, unseren Glauben vor den Menschen um uns her frei zu bekennen und vor ihnen unsere Hoffnung zu begründen, dann hindert uns keine Furcht und keine Berechnung mehr, alle Gebote Gottes zu halten; dann lässt es unsere Liebe zu Gott und die Hoffnung auf die ewige Seligkeit gar nicht anders mehr zu.

Geliebte, es ist angemessen und es ist unsere gegenseitige Liebespflicht, dass wir aufeinander Acht haben, uns gegenseitig zu warnen, wenn irgendeiner von uns im Begriff steht zu sündigen. Fehlt es uns an Mut, den Nächsten auf seine Sünden aufmerksam zu machen, so fehlt es uns an Liebe und am guten Gewissen. Das ist auch Menschenfurcht! Wir sind durch die Liebe verpflichtet, einander zum ewigen Leben behilflich zu sein. Diese Pflicht haben nicht nur jene, die in irgendeinem kirchlichen Amt stehen. Die Liebe schließt vorwitzige Zurechtweisung aus. Die Liebe ist dem Geist des Richtens zuwider. Wer die nötige Liebe hat, seinem Nächsten von einem Fehl

zurechtzuhelfen, der redet nicht mit anderen darüber, sondern mit ihm selbst und in demütiger und schonender Weise, aber er zögert nicht, es bei rechter Zeit zu tun. Wir haben es sehr nötig, dass wir einander also beistehen. Eine Gemeinde, in der nur die Hälfte der Glieder von der rechten Liebe beseelt und von Menschenfurcht frei wären, müsste es in der Reinigung und Heiligung aller ihrer Glieder weit bringen. Es muss dem HErrn dagegen tiefen Schmerz bereiten, wenn Er sieht, dass stattdessen ein Glied sich des anderen getröstet: Ja, wenn der und der noch so ist, dann kann es mir auch nicht so schlimm ergehen. Oder wenn diejenigen, die sich selbst für fromm halten, von den Sünden anderer reden und sie ihnen aber nicht vorhalten, indem sie sich damit ausreden, sie möchten keinen Unfrieden stiften.

Warum hatte unser HErr und Meister auf Erden so viele Hasser? Weil Er aus lauter Liebe den Menschen die Wahrheit ins Angesicht sagte und sie strafte um ihrer Sünden willen. Ihm sind die Worte im 38. Psalm in den Mund gelegt: „Die mir Arges tun um Gutes, setzen sich wider mich, darum dass ich ob dem Guten halte" (Ps. 38, 21). Wir aber sollen Seine Nachfolger sein und ebenfalls leiden können um der Wahrheit und Liebe willen. Der Weg der Pflicht ist der Weg, auf dem Gottes Segen und Hilfe zu finden ist, aber es vermögen nur jene darauf zu wandeln, die mit

Gott versöhnt sind, denn nur sie allein haben ein gutes Gewissen und einen frischen Mut im Vertrauen auf Gott.

Wer ein solches Vertrauen in einem guten Gewissen und aus reinem Herzen zu Gott hat, der fühlt voll Freude mit, was in dem 18. Psalm steht: „Denn mit dir kann ich Kriegsvolk zerschlagen und mit meinem Gott über die Mauer springen. (...) Gott rüstet mich mit Kraft und macht meine Wege ohne Tadel" (Ps. 18, 30 u. 33).

Geliebte, der HErr wartet darauf, dass wir alle zu Ihm kommen, Er will uns alle heilen von unseren Gebrechen und tüchtig machen, Ihm getreulich zu dienen in Seinem Haus und an den Brüdern, denn Er hat uns dazu berufen, vielen zu Heil und Segen zu verhelfen. Und zu solchem Werk will Er uns eine große Freudigkeit geben, dass wir weder rechts noch links schauen auf unserem Weg, sondern nur auf Ihn allein, der uns zuruft: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!"